

Anna Michels

# 26 KÜSSE und ein HAPPY END

VE

LOI

Arena



»Na toll«, sagt Seth, als Killian vom Parkplatz fährt. »Er hätte uns noch helfen können, die Autos wegzufahren.«

»Das kann ich auch, Seth«, meint Mel, während sie auf ihn zutorkelt und ihn am Arm packt. »So betrunken bin ich auch wieder nicht.«

»Mel ...« Seth stößt entnervt die Luft aus. »Bleib einfach hier, bei Veda.«

Mel lehnt sich so plötzlich an mich, dass ich fast umgekippt wäre. »Okay, aber versteckt meins unbedingt auch. Es gibt da ein Feld ...« Ihr Kopf sinkt auf meine Schulter. »Vee, ich muss heute bei dir übernachten. Meine Mom wird merken, dass ich betrunken bin.«

»Okay«, sage ich. Dann ziehe ich sie zu einem Baumstumpf, damit sie sich hinsetzen kann. Ich schaue zu, wie Seth und Landon die Autoschlüssel von den anderen einsammeln und ihre Autos wegfahren, damit Mels Vater morgen früh keinen Verdacht schöpft. Mel sackt auf dem Baumstumpf zusammen, immer wieder sinkt ihr Kopf langsam Richtung Knie und fährt dann ruckartig nach oben, wenn sie wieder aufwacht. Adam steht hinter mir und reibt mir den Rücken, was am Anfang ganz süß ist, nach fünf Minuten aber irgendwie zu viel des Guten. Als Seth und Landon die Autos weggebracht haben, fühle ich mich beinahe nüchtern – und drehe innerlich fast durch bei dem Gedanken daran, dass ich Adam geküsst habe und nicht mal seinen Nachnamen kenne.

»Meine Gitarre«, murmelt Mel, als sie schwankend auf die Füße kommt. »Im Kofferraum. Mist.«

»Okay, okay«, sage ich und packe sie am Ellbogen, weil sie ziemlich ins Taumeln gerät. »Wir holen sie.« Ich gehe hinüber zu Seths Minivan und sehe ihn flehend an. »Bitte, Seth?«

Langsam ballt er die Hände zu Fäusten und löst sie dann wieder. »Es wäre schön gewesen, wenn ich das mit der Gitarre gewusst hätte, bevor ich ihren Wagen eine Viertelmeile weit weg parke.« Er wartete meine Antwort nicht ab, sondern dreht sich um und geht los.

»Los, wir fahren«, ruft Landon. Adam zieht mich von Mel weg und verausgabt sich in einem weiteren langen Kuss. Die ganze Sache wird jetzt fast schon ein wenig sabberig.

»Ich rufe dich an«, flüstert er mir ins Ohr und drückt mich an sich, bevor er über den Parkplatz zum Auto läuft.

Mel kriecht auf den Rücksitz von Seths Minivan und rollt sich dort zu einer Kugel zusammen. Als das Dröhnen von Landons Dieselmotor verklungen ist, sind nur noch die nächtlichen Geräusche des Waldes zu hören – das Zirpen, Ächzen und Knarren, auf das man tagsüber nie achtet, das aber, sobald die Sonne untergeht, lauter zu werden scheint. Ein paar Minuten später kehrt Seth zurück, seine Schritte knirschen über den Schotter, in der Hand hält er Mels Gitarre.

Schweigend fahren wir nach Hause. Mel ist auf dem Rücksitz eingeschlafen. Die Scheinwerfer erhellen einen schmalen Streifen in der Dunkelheit. Beim Anblick der leeren Landstraßen fühlt es sich so an, als wären wir die einzigen Menschen weit und breit. Seth wirkt gefrustet, jede Bewegung des Lenkrads scheint ein wenig ruckartiger als notwendig, jedes Anhalten an einem Stoppschild ein wenig kürzer, als es vielleicht sonst ist. Ich weiß, dass er nur darauf wartet, dass ich ausspreche, was wir beide empfinden: Was für eine

lahme, stereotype Teenagerparty wir gerade mitgemacht haben – aber ich schweige und lasse alles auf mich wirken. Was würde Mark sagen, wenn er wüsste, dass ich schon einen anderen geküsst habe? Ich verspüre ein wenig Genugtuung. Er hat mich gefragt, ob es mir gut geht, und es geht mir gut. Ich schlucke schwer und schließe die Augen, den bitteren Geschmack des Biers auf der Zunge. Zumindest wird es mir bald wieder gut gehen.

## 5

Ein düster klingender Akkord weckt mich auf. Mel sitzt am Fußende meines Bettes, sie hat mir den Rücken zugewandt und ihre linke Hand tanzt über das Griffbrett ihrer Gitarre, während sie die Melodie summt, die ihr gerade durch den Kopf schwirrt. Die schweren Vorhänge vor meinem Fenster sperren das Morgenlicht größtenteils aus, doch ein paar Sonnenstrahlen stehlen sich an den Rändern vorbei und fallen auf ihre Schultern.

Ich starre auf die Uhr und muss mich anstrengen, scharf zu sehen. Es ist erst halb acht – viel zu früh, um wach zu sein, wenn man einen Bier-Kater hat und einen Mund, der sich anfühlt, als wäre er mit Watte gefüllt. Ich räkle mich und stupse sie mit den Zehen an. »Mel.«

Sie dreht sich um und grinst mich an, dann spielt sie die Anfangsakkorde von »Beach Day«, einem Song, den ich vor ein paar Jahren mit ihr und Seth geschrieben habe, als ich noch die offizielle Songschreiberin ihrer Band war (eine schöne Umschreibung für: »Sie kann den Ton nicht halten, aber sie ist unsere Freundin, deshalb müssen wir sie mit einbeziehen«). »Seth und ich arbeiten an ein paar neuen Sachen«, sagt sie. »Hast du Lust, etwas zu schreiben?«

Ich zucke mit den Schultern. Mel mag peppige Songs über nächtliche Fahrten in Pick-ups, heiße Sommertage und erste Liebe, die nie endet. Seth hat nichts gegen einen Hauch von Melancholie – immerhin hatte er davon schon genug in seinem Leben –, aber die einzigen Songtexte, die ich im Moment zustande bringen würde, würden höchstens zu einer schnulzigen Liebesballade aus den Achtzigern passen. Nicht unbedingt ihr Stil.

Ich setze mich auf und stöhne. Manche Leute, wie Mel, scheinen ihren Kater schlicht deswegen zu überwinden, weil sie immer gut drauf, jung und unbesiegbar sind. Ich hingegen fühle mich, als hätte mich ein Lastwagen überrollt – und wahrscheinlich sehe ich auch so aus. Fat Snacks wirft einen einzigen Blick auf mich, als ich unbeholfen auf die Füße komme, und huscht unter das Bett.

Mel legt widerwillig die Gitarre weg, wälzt sich an die Stelle, die ich gerade geräumt habe, und kuschelt sich unter die Decke. »Also, woran erinnerst du dich noch von gestern Abend?«, fragt sie. Ihr Lächeln ist so breit, dass sich ihre Nase kräuselt und ihre Brille verrutscht. Mein Magen zieht sich zusammen, als ich mich an gestern Abend erinnere: Adams Arm um meine Taille. Sein Mund auf meinem. Meine Finger in seinen Haaren. Ich schließe die Augen. »An nicht viel.«

»Nicht viel?« Mel hebt die Stimme. »Ihr zwei wart ja hin und weg voneinander! Das

war einfach hinreißend.«

Ich zwinge mich, die Augen zu öffnen, und lasse mich nach hinten aufs Bett fallen, wobei ich beinahe auf Mels Beinen lande. »Ich fühle mich wirklich komisch, Mel. Ich meine, im negativen Sinne.«

Im grellen Morgenlicht kann ich mich kaum noch daran erinnern, wie Adam aussieht. Ich versuche herauszufinden, warum um alles in der Welt ich es für eine gute Idee gehalten hatte, mit ihm herumzuknutschen.

»Vee, es ist in Ordnung«, beruhigt mich Mel und stützt sich auf dem Ellbogen auf. »Er ist der erste Kerl, den du seit Mark geküsst hast. Und erst der zweite seit ... na ja, überhaupt. Das ist doch ganz normal, dass sich das ein bisschen komisch anfühlt.«

Ich begegne meinem eigenen Blick im Spiegel. Ich habe dunkle Ringe unter den Augen, braunes Haar, das zerzaust in alle Richtungen absteht. Eine erneute Woge der Reue spült über mich hinweg. Als ich Mark zum ersten Mal geküsst hatte, konnte ich die nächsten vierundzwanzig Stunden kein Auge zutun und habe den Moment immer wieder durchlebt, weil ich buchstäblich an nichts anderes mehr denken konnte. Bei Adam ist es so, dass ich eigentlich nur aus meinen Gedanken verdrängen und vergessen will, was gestern Abend passiert ist.

»Und jetzt muss ich eben mit den Nachwirkungen klarkommen, was?«

Mel grinst und hält mein Handy hoch. »Dein Akku ist tot, aber ich habe dir seine Nummer geschickt. Vielleicht schreibst du ihm ja später mal?«

Ich habe miterlebt, wie sich meine Freundinnen seit der Mittelschule über solche Dinge den Kopf zermartert haben: wie sie entschieden, ob man einem Typen eine Nachricht schreibt, auf die Uhr schauten, um zu sehen, wie schnell er antwortete, wie sie versuchten, die wahre Bedeutung hinter den Worten und Emojis zu interpretieren – bis es ihnen langweilig wurde und sie sich jemand anderem zuwandten. Mit Mark war es von Anfang an klar. Wir waren zusammen. Wir waren ineinander verliebt. Keine Spielchen, keine Unsicherheiten. Es gefiel mir, dass wir genau wussten, wo wir standen – zwei Hälften eines Teams.

Adam sagte, er würde mich anrufen ... aber wird er das auch tun? Und was werde ich dann zu ihm sagen?

Ich lege mich wieder hin, diesmal quer über Mels Beine, und ziehe mir ein Kissen über das Gesicht. »Ich glaube, ich kann das nicht.«

Mel arbeitet sich unter mir hervor und kramt in ihrem Rucksack. »Was kannst du nicht?«

»Nachrichten schreiben. Flirten. Beziehungen.« Meine Stimme klingt gedämpft und Mel zieht das Kissen weg.

»Wer hat etwas von Beziehungen gesagt?«

Ich ziehe eine Augenbraue nach oben und sehe sie an. »Ähm, du? Du hast gesagt, ich brauche einen Kerl für den Sommer, und dann hast du gestern Abend gleich ein ganzes Rudel davon angeschleppt, aus dem ich auswählen kann. Erinnerst du dich?«

Sie schüttelt den Kopf. »Oh nein, Vee. Ernsthaft eine neue *Beziehung* anzufangen ist das Letzte, was du jetzt gebrauchen kannst. Dachttest du, du würdest dich jetzt einfach direkt in

die nächste Beziehung stürzen, die Version Vee und Mark 2.0 herausbringen, wobei du ›Mark‹ löschst und durch ›Irgendeinen Beliebigen Typen‹ ersetzt?«

Verwirrt verziehe ich das Gesicht. »Ja, okay, so klingt das auch ziemlich armselig.«

Mel seufzt theatralisch. »Denk doch mal nach. Du wirst diesen Sommer nicht nur *einen* Kerl daten. Du wirst mit *mehreren* Jungs etwas anfangen.« Sie geht über den Flur ins Badezimmer. »Adam war ein guter Anfang, aber er war nur ein Appetithäppchen.«

Wasser fließt ins Waschbecken und ich konzentriere mich darauf, normal zu atmen. Kopfschmerzen hämmern an meinen Schläfen und ich balle die Hände zu Fäusten, während ich mich bemühe, nicht auszuflippen. *Noch mehr* Jungs küssen?

Mel kommt zurück in mein Zimmer. »Was machst du?«

»Nichts.«

»Quatsch. Du zerbrichst dir den Kopf – das sehe ich doch.« Sie hat sich das Gesicht gewaschen, ihr Haar ist kunstvoll zerzaust.

»Nein, tue ich nicht.« Ich verschränke die Arme und verenge die Augen zu Schlitzen – wehe, sie widerspricht mir.

Mel zieht einen Schmolmund. »Hör mal, willst du diesen Sommer« – sie legt eine Kunstpause ein – »*den letzten Sommer unserer Highschool-Karriere*, dazu nutzen, ein wenig über die Stränge zu schlagen? Oder würdest du lieber Adams Collegejacke tragen und schon mal die Namen eurer künftigen Kinder aussuchen?«

»Ich glaube, wir hatten eben schon festgestellt, dass ich nicht in Adam verliebt bin«, erwidere ich ungeduldig.

Mel zuckt bei meinem harschen Tonfall nicht mal mit der Wimper. Sie steht nur da, die Hände in die Hüften gestemmt, und tut das, was sie am besten kann – mich herausfordern, damit ich meine Komfortzone verlasse.

Ich halte ihrem Blick stand und versuche, mir das schreckliche Der-Morgen-danach-Gefühl, das mich niederdrückt, nicht anmerken zu lassen. Das mit gestern Abend war ein Fehler, ich werde damit klarkommen und dann weitermachen. Aber ich werde nicht zulassen, dass das noch mal passiert.

»Also schön«, meint Mel schließlich und hebt kapitulierend die Hände. »Vergiss es. Und hör jetzt auf, mich mit diesem Todesblick anzuschauen.«

Ich lächle, Erleichterung breitet sich in mir aus. Ich werde die Nachwirkungen vom Adam-Knutschen verkraften und dann wird alles weitergehen wie bisher. Ich beuge mich vor und rücke den Bilderrahmen auf meinem Schreibtisch gerade, in dem ein Foto von mir und Mark zu sehen ist.

»Was hat das noch hier zu suchen?«, fragt Mel, die zweimal hinschauen muss.

»Und überhaupt, was macht das *alles* noch hier?« Sie macht eine Handbewegung, die mein gesamtes Zimmer einschließt – die Bilder vom Klassentreffen an der Pinnwand und die Selfies an der Wand. Auf allen ist Mark.

Ich zucke mit den Schultern und drücke das gerahmte Foto an meinen Bauch. Dabei ignoriere ich die innere Stimme, die mir zuflüstert, dass ich nie wieder jemanden finden werde, bei dem ich mich so fühle wie mit Mark, wenn ich nicht wenigstens rausgehe und